

4° Bv 99999-3
a103205

Goetz

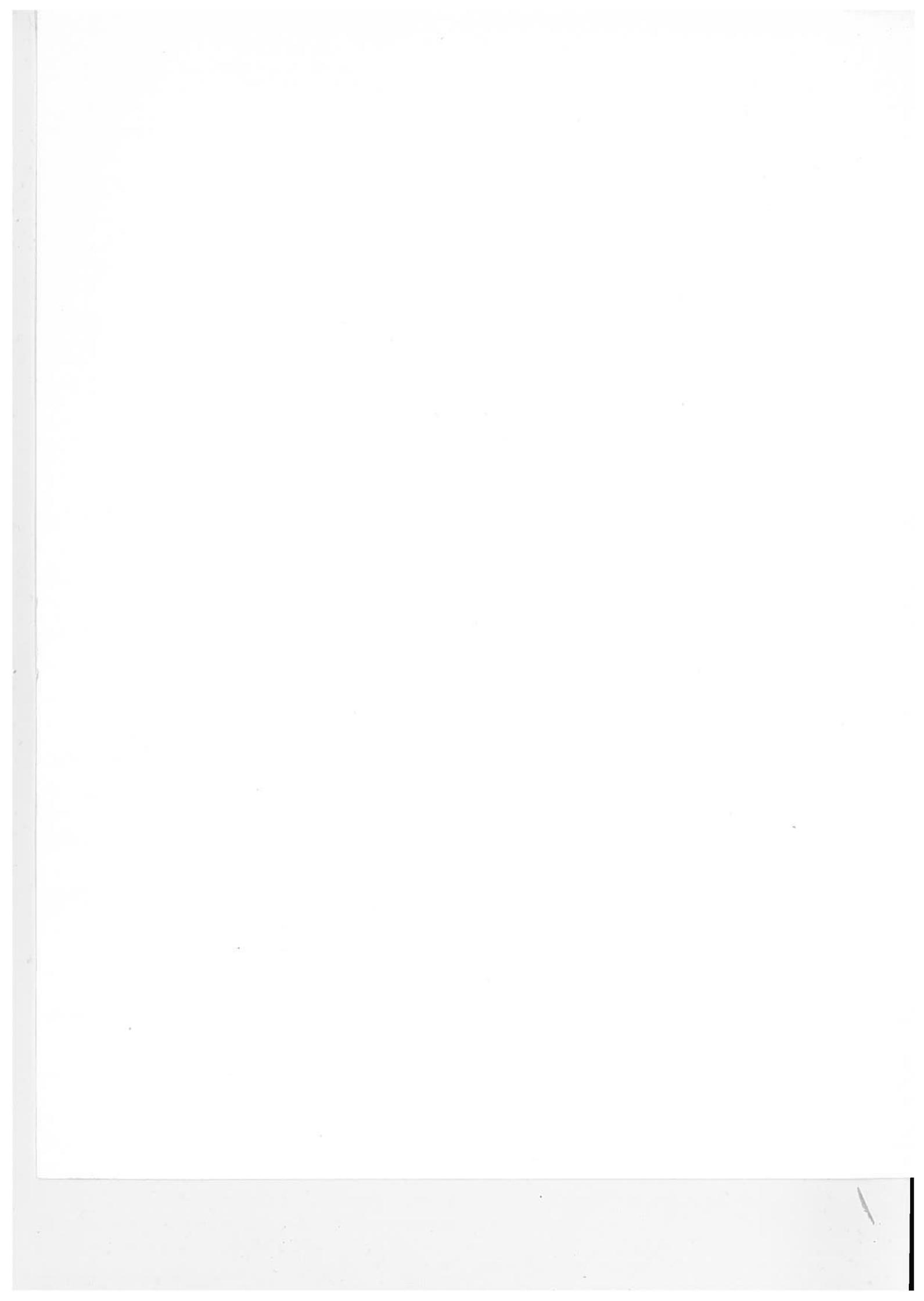
SONDERDRUCK AUS

NACHLASS R. ELZE

FESTSCHRIFT HERBERT SIEBENHÜNER

Herausgegeben von
Erich Hubala und Gunter Schweikhart

1978
KOMMISSIONSVERLAG
FERDINAND SCHÖNINGH WÜRZBURG



best. Empfehlungen :

1.4.

WERNER GOEZ

FRANZISKUS-FRESKEN UND FRANZISKANER IN KONSTANTINOPEL

Die Franziskus-Bilder des italienischen Dugento sind künstlerische Gestaltungen von eigenem, unvergleichlichem Reiz; sie stellen zudem Marksteine höchster Bedeutsamkeit in der Geschichte der abendländischen Malerei dar. Dies gilt – wie schon Henry Thode erkannte¹ und zuletzt Hellmut Hager, ein Schüler Herbert Siebenhüners, in umfänglicher Analyse nachzuweisen suchte² – in besonderer Weise bezüglich der Genese des spätmittelalterlich-neuzeitlichen Altargemäldes. Stücke wie die dem Poverello gewidmeten Retabeln von Pescia, Pistoia und Pisa aus der Luccheser Berlinghieri-Werkstatt, die Paliotti von Assisi und Rom, die Ikonen des Margaritone d'Arezzo stehen am Anfang der westlichen Tafelmalerei.³

Doch auch für die Entwicklung des Freskos, insbesondere des einem einzigen Heiligen gewidmeten Wandzyklus, wurden der Gründer des Minoriten-Ordens und sein Lebensweg von entscheidender Wichtigkeit. Die fünf Szenen an der Südwand der Unterkirche von Assisi, die um 1275 entstanden sein dürften und von der Forschung mehrheitlich einem anonymen „maestro di San Francesco“ zugewiesen werden⁴ – leider wurden sie durch die Anfügung von Seitenkapellen in der ersten Hälfte des Trecento ganz erheblich in Mitleidenschaft gezogen – gelten nach verbreitetem, wenngleich übertreibendem Urteil als „der älteste Zyklus einer Heiligenlegende überhaupt“.⁵ Noch berühmter wurde die monumentale, 28 Darstellungen umfassende Bildfolge der Oberkirche. Sie muß etwa ein Vierteljahrhundert jünger sein. Vasari schrieb sie keinem geringeren als Giotto zu.⁶ Bekanntlich entbrannte um diese Zuweisung ein erbitterter, immer noch nicht beendeter Zwist in der kunsthistorischen Forschung. Zwar berichtet bereits der zeitgenössische Chronist Riccobaldus da Ferrara von einer Tätigkeit des genialen Florentiners in der umbrischen Bergstadt.⁷ Somit ist Giottos Anwesenheit nicht in Zweifel zu ziehen; der Streit geht vielmehr um das Ausmaß seiner Autorschaft, insbesondere um das Problem der Eigenhändigkeit.⁸

So kontrovers die kunsthistorische Würdigung und die ikonographische Deutung des überkomme-

nen Denkmälerbestandes im einzelnen auch sein mögen, an drei Feststellungen gab es bislang keinen Zweifel: Zeitlich steht an der Spitze aller erhaltenen Franziskus-Bilder das bekannte Wandgemälde in der Gregor-Kapelle von Sacro Speco zu Subiaco – wir halten die Datierung 1228 für zwingend; das Stück entstand somit nur zwei Jahre nach dem Tode des Heiligen⁹ –, die Tafel von Pescia – signiert und datiert „Anno Domini 1235 Bonaventura Berlingerus confecit“ – bildet (nach einer verlorenen, nur durch Boverio bezeugten aus San Miniato al Tedesco von 1228¹⁰) den Erstling der Franziskus-Retabeln; der älteste Freskenzyklus, der speziell dem Poverello gewidmet ist, befindet sich – wie erwähnt – an der Südwand der Unterkirche zu Assisi (um 1275). Aber durch einen aufsehenerregenden Neufund scheint die letzte dieser bislang allgemein rezipierten Thesen überholt und als irrig abgetan:

Bei Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten in der Kalenderhane Camii, einem ruinösen byzantinischen Gotteshaus im Herzen der Altstadt von Konstantinopel, die seit 1966 gemeinsam von Archäologen der Harvard University (Dumbarton Oaks) und dem Fachbereich für Architekturgeschichte der Technischen Universität Istanbul durchgeführt werden,¹¹ entdeckte man im Verlauf der zweiten Grabungskampagne 1967 in einem Kapellenanbau, der durch eine Abmauerung später geschlossen worden war, Reste einer Fresko-Wanddekoration, die Franz von Assisi gewidmet ist. Der Erhaltungszustand war allerdings sehr kläglich. Um der alsbald einsetzenden Versporung Einhalt zu gebieten, mußten zudem die bescheidenen Bildteile, die sich noch in situ befanden, abgelöst und auf eine Holz-Kunststoff-Unterlage neu montiert werden.¹² Aber was gerettet werden konnte – teilweise auch aus den Putzbrocken, die aus dem Bodenschutt herausgesucht wurden –, reicht aus, um mit völliger Sicherheit jenen Tatbestand zu erschließen, ja darüber hinaus wenigstens in gewissem Umfang die ursprüngliche Ausmalung zu rekonstruieren.

Nach der 1975 modifizierte,¹³ im einzelnen wohlbegründeten Annahme der verantwortlichen Archäologen Cecil L. Striker und Y. Doğan Kuban befand sich im Gewölbescheitel der Kapellenapsis ein Fresko der Gottesmutter, darunter über der dreifachen, weiten Arkadenstellung der Fenster zentral die Gestalt des Poverello, flankiert von jeweils fünf Szenen aus seinem Leben. Richtig wird im fünften Vorbericht der Grabungsdokumentation (der zu dem zweiten, in welchem erstmals von der Entdeckung Mitteilung gemacht wurde, wichtige Präzisierungen bringt) bemerkt, daß diese Anordnung den Aufbau toskanischer Viten-Retabel in der Art von Pescia, Pisa und Pistoia aufgriff und für die Dekoration einer Viertelkugel umgestaltete. Ikono-graphisch auswertbare Details – das Buch in der Linken und die die Handfläche vorweisende Rechte – bestätigen diese Beziehung. Damit gewinnt Kalenderhane Camii u. E. die Bedeutung eines interessanten Vermittlungsgliedes zwischen Tafelmalerei und Raum-Freskierung, ein Tatbestand, der hinreichen dürfte, um dem Neufund eine formengeschichtlich begründete Aufmerksamkeit zu sichern.

Von entscheidender Wichtigkeit ist natürlich die Entstehungszeit. Was die Entdecker im zweiten Vorbericht darüber vortrugen, wurde auch in ihren Referaten über die späteren Grabungen nicht mehr modifiziert oder in Zweifel gezogen: „Die Dekoration der Franziskus-Kapelle stammt eindeutig aus dem Zeitraum der lateinischen Eroberung von Konstantinopel und muß zwischen den Jahren 1228 (Heiligsprechung des Franziskus, der mit Nimbus dargestellt wird) und 1261 (Ende des Lateinischen Kaiserreichs) gemalt worden sein. Auf Grund vorläufiger

Studien sind wir geneigt, den Zyklus an das Ende dieser Periode zu setzen, vermutlich in die fünfziger Jahre, und einem lateinischen Künstler zuzuweisen, der unter byzantinischem Einfluß stand, aus dem engeren Kreis um den Miniaturenmaler der Pariser Arsenal-Bibel, die etwa 1250 - 1254 entstand.¹⁴ Die letztgenannte Vermutung äußerten Striker und Doğan Kuban nach einem Gespräch mit dem bekannten Miniaturenforscher H. Buchthal: „Es war für uns ein großes Glück, die noch in situ befindlichen Fresken kurz nach der Entdeckung mit Professor Buchthal diskutieren zu können; er war es, der als erster ihre enge Verwandtschaft zur Arsenal-Bibel erkannte.“¹⁵

Die Beurteilung, ob die Fresken von Kalenderhane Camii wirklich den Miniaturen der Arsenalbibel¹⁶ künstlerisch nahestehen, muß Berufeneren vorgehalten bleiben. Wir gestehen, daß uns die ganz wenigen Formparallelen, die wir bei wiederholter Analyse feststellen konnten, eine solche These keinesfalls hinreichend zu stützen scheinen. Sie sind für einen Beweis zu gering; augenfällige Unterschiede dominieren. Auch die Verschiedenartigkeit der Genera gibt zu Zweifeln Anlaß. Für die Mitte des Dugento hat man im griechischen Orient wie im lateinischen Okzident schwerlich noch damit zu rechnen, daß Miniaturenmaler oder an Buchillustrationen Geschulte mit der Ausführung kirchlicher Wandgemälde beauftragt wurden. Es gab doch längst diesseits wie jenseits der Adria eine eigene, respektgebietende Tradition der Fresken-Malerei. Eher könnte man noch an Anleihen aus der Mosaizierkunst denken; allerdings ließen sich keine einleuchtenden Parallelen feststellen. Dagegen sind – wie angeführt – Rückgriffe auf toskanische Franziskus-Retabeln in der Art der Erzeugnisse der Berlinghieri-Werkstatt nicht zu bezweifeln. Somit wird man eher im Westen als im Osten die Künstler der Kapellendekoration suchen müssen.

Vor allem ruht der chronologische Ansatz von Striker und Doğan Kuban auf schwachen Fundamenten. Die Begründung geschieht mit historischen Argumenten. Der Kapellenraum wurde noch in byzantinischer Zeit abgemauert.¹⁷ Die Entdecker schlossen daraus, die eingezogene Wand müsse aus der Zeit unmittelbar nach der Rückeroberung Konstantinopels durch Michael VIII. stammen (15. August 1261), als das lateinische Kaisertum am Bosphorus sein Ende fand und die erzwungene kirchliche Unterordnung unter Rom damit entfiel. Es ist bekannt, daß umgehend in der Hagia Sophia wieder orthodoxer Gottesdienst gehalten wurde. Dieser Terminus ante quem scheint eindeutig und zwingend – und doch muß gerade er entschieden in Zweifel gezogen werden.

Denn die Kirchenpolitik des ersten Paläologen-Kaisers war anders geartet, als es – verbreiteter Annahme folgend – die beiden Ausgräber glauben. Michael VIII. mußte vorsichtig sein. Seine Situation war ungemein prekär. Wiewohl einer altangesehenen Familie entstammend, galt er nicht ohne Grund als ehrgeiziger Emporkömmling. Um die Jahreswende 1258/59 wurde der erfolgreiche General Mitregent des noch unmündigen Johannes Laskaris. Im Spätherbst 1261 ließ er den unglücklichen Knaben absetzen und blenden. Usurpation und Gewalttat standen am Anfang der letzten byzantinischen Kaiserdynastie. Und nicht nur von innen her war sie gefährdet. Schon unter den letzten Laskariden hatte sich das byzantinische Kaisertum von Nikaia mehrfach gegen eine Allianz von Bulgarien, dem griechischen Despotat von Epirus und dem französischen Herrn Achajas, Wilhelm Villehardouin, kriegerisch zur Wehr zu setzen. An Feinden fehlte es Michael nicht. Die Einnahme Konstantinopels mußte auf sie wie ein Fanal wirken. Für

König Manfred von Sizilien, den illegitimen Sohn und Nachfolger Friedrichs II. in dessen Südreich, war die Frontstellung gegen Byzanz eine bereits von den normannischen Ahnen ererbte Konstellation. Er wurde vom Apostolischen Stuhl nicht anerkannt, sondern war der Exkommunikation verfallen; gerne hätte er sich durch einen – ihm selbst Gewinn bringenden – Sieg über den „Ketzerkaiser“ Michael als Verteidiger des katholischen Glaubens ausgewiesen. Und Venedig grollte dem Paläologen, weil er mit genuesischer Hilfe die Stadt am Bosphorus zurückgewonnen und den erbittertsten Konkurrenten der „Serenissima“ dafür reiche Handelsvorrechte verbrieft hatte. Die Serben nahmen Partei gegen ihn. Nur durch ein meisterhaftes politisches Spiel konnte sich Michael behaupten. Unter diesen Umständen war an eine intransigent anti-katholische Kirchenpolitik einfach nicht zu denken, mochte sie auch beim griechischen Volk wegen der leidvollen Erfahrungen des Vierten Kreuzzuges populär sein. Natürlich wurden die traditionsreichsten Gotteshäuser Konstantinopels wieder dem orthodoxen Kult geöffnet, allen voran die Hagia Sophia. Aber keinesfalls wurde die römische Messe 1261 mit einem Schlag und überall aus der alt-neuen Reichshauptstadt verbannt. Der Kaiser wußte: Er mußte unter allen Umständen eine Allianz zwischen Rom und dem König von Sizilien verhindern, seinen beiden gefährlichsten Gegnern. Deshalb durfte er nicht „unfrommer“ erscheinen als der mit dem Kirchenbann geschlagene Staufer.

Die Situation spitzte sich zu, als es in Südgriechenland zu Rückschlägen in dem bis dahin siegreich geführten Krieg kam und gleichzeitig Michaels genuesische Verbündete in der Seeschlacht von Settepozzi durch Venedig geschlagen wurden. Der Kaiser gab das Bündnis mit der Hafenstadt am Löwengolf auf und verhandelte mit der Markus-Republik. Seine Schaukelpolitik war erfolggekrönt; sie führte 1268 zu dem bemerkenswerten Resultat, daß die Byzantiner sich mit beiden italienischen Seemächten verbündeten – natürlich gegen reiche Handelsprivilegien –; ihre fort-dauernde Rivalität gab den Paläologen die Möglichkeit, sie weiterhin bei Gelegenheit gegeneinander auszuspielen.¹⁸

Trotzdem erreichte gerade damals die Gefahr für das paläologische Kaisertum ihren Zenith. 1266 bemächtigte sich Karl von Anjou, der Bruder des französischen Königs Ludwig IX., des Sizilischen Reiches; im Bündnis mit dem Papsttum, ja geradezu im Auftrag der Kurie, nahm er den Kampf gegen die letzten Staufer auf. Manfred fiel in der Schlacht bei Benevent. Mit der unteritalienischen Krone ererbte Karl auch die Frontstellung gegen Byzanz. Neapel – die Residenzstadt der Anjou – wurde zum Zentrum einer ehrgeizigen, das ganze Mittelmeerbecken umspannenden Politik. Ein Krieg gegen Michael VIII. schien unmittelbar bevorzustehen; beide Seiten rüsteten. Da befreite die Sizilianische Vesper vom 30. März 1282 den Kaiser aus einer bedrohlichen Lage. Er war nicht unschuldig am Ausbruch des Volksaufstandes. Wenn auch Übergriffe der südfranzösischen Soldatesca zur Revolte führten, so hatten die Propagierung aragonesischer Erbansprüche und das byzantinische Gold wirkungsvoll vorgearbeitet.¹⁹

Bis 1282 verbot es somit die internationale politische Lage dem Kaiser, gegen die Katholiken in Konstantinopel entschiedener vorzugehen und ihre Kirchen zu enteignen. Michael lavierte, ja suchte durch unerhörte Zugeständnisse an Rom der äußeren Gefahr zu begegnen. Sogleich nach der Rückeroberung der alten Reichshauptstadt hatte er eine Versöhnungsgesandtschaft an Alexander IV. geschickt – er konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, daß es zu einem Pontifikatswechsel gekommen war und der neue Papst Urban IV. hieß. Man könnte nach dem

Wortlaut der Instruktionen für seine Bevollmächtigten geradezu von einer Entschuldigungslegation sprechen; freilich kam sie nicht ans Ziel.²⁰

Im Folgejahr (1262) wurde der unteritalienische Bischof Nicolao von Crotona, der des Griechischen mächtig war, von Michael VIII. eingeladen, nach Konstantinopel zu kommen, um eine Untersuchung über alle dogmatischen und kultischen Differenzen zwischen Ost- und Westkirche anzustellen. Der Kirchenfürst reiste mit ausdrücklicher Billigung Urbans IV. an den Bosphorus. Der Paläologe forderte ihn eigens dazu auf, dort die lateinischen Kirchenväter auszulegen. Unverkennbar arbeitete man auf die kirchliche Union hin.²¹ Daß in dieser Situation der römische Kult in den bislang katholischen Gotteshäusern der Reichshauptstadt beseitigt worden wäre – wie die Abmauerung in Kalenderhane Camii zu verraten scheint – dürfte ausgeschlossen sein.

Die Unionsverhandlungen, welche seit dem Sommer 1262 in Gang kamen, wurden auf katholischer Seite in erster Linie durch Minoriten geführt. Vier Franziskanermönche suchten als Bevollmächtigte Urbans IV. den Kaiser auf. Mit einem Unionsvorschlag, den sie am Bosphorus ausgearbeitet hatten und der die Billigung Michaels VIII. fand, kehrten sie zwei Jahre später nach Italien zurück.²² Sicherlich hätte es jeden Versuch entschieden erschwert, zur kirchlichen Einigung zu gelangen, wenn gerade damals ein Kultraum des umbrischen Ordensgründers in Konstantinopel geschlossen worden wäre. An der Herstellung der Glaubenseinheit war der Kaiser jedoch aus den geschilderten politischen Gründen aufs äußerste interessiert; er nahm deshalb selbst Anfeindungen im eigenen Lager hin.

Nach der Eroberung Süditaliens durch Karl von Anjou intensivierte der Paläologe die Anstrengungen, zur kirchlichen Union zu gelangen. Mit einem ausführlichen Schreiben des Kaisers an Papst Clemens IV. wurden die Verhandlungen 1267 wieder aufgenommen.²³ Abermals bediente sich der Apostolische Stuhl in erster Linie minoritischer Unterhändler. Auch unter dem Pontifikat Gregors X. änderte sich das nicht. Im Oktober 1272 kamen die Franziskanerbrüder Hieronymus von Ascoli, Raymund Berengar, Bonagratia aus San Giovanni in Persiceto und Bonaventura aus dem Mugello nach Konstantinopel. Sie meldeten, daß der Papst, einen Vorschlag Michaels aufgreifend, zum Zweck der Einigung eine feierliche Synode binnen kurzem einberufen werde.²⁴ Der Kaiser ging auf die Initiative ein; seine Briefe aus dem Herbst 1273, welche durch zwei Minoriten und zwei hohe Hofbeamte in den Westen gebracht wurden, beweisen, daß Michael zur Unterwerfung unter die Ansprüche Roms bereit war.²⁵ So konnte im März 1274 die Union auf dem zweiten Konzil von Lyon feierlich verkündet werden; man verlas ein ausführliches Glaubensbekenntnis des Kaisers.²⁶

Minoriten waren es, deren Tätigkeit in besonderer Weise die kirchliche Einigung zu verdanken war. Auch unter Johannes I. und Nikolaus III. dienten sie dem Apostolischen Stuhl mehrfach als Boten oder Bevollmächtigte bei Verhandlungen mit den Paläologen.²⁷ So darf es als gesichert gelten, daß ihre Niederlassungen in der Levante seitens des Kaisers besonders geschützt wurden.²⁸ Man wird sogar angesichts der zentralen Lage von Kalenderhane Camii im Herzen der Altstadt von Konstantinopel fragen dürfen, ob nicht möglicherweise dieses Gotteshaus mit seiner Franziskus-Kapelle zum Quartier der – teilweise jahrelang in Byzanz weilenden – päpstlichen Gesandtschaften gehörte, vielleicht sogar dafür eigens zur Verfügung gestellt worden war. Die Trümmerhaftigkeit der Quellenüberlieferung gestattet derzeit keine exakte Über-

prüfung dieser These.²⁹ Sicher erscheint aufgrund unserer Überlegungen jedenfalls eines: Die historischen Umstände der Regierungszeit Michaels VIII. sprechen eher gegen als für die Annahme der Ausgräber, daß jene Kapellen-Abmauerung unter dem ersten Paläologen erfolgt wäre.

Man muß fragen, welches Datum dafür sonst in Frage kommen könnte. Mit dem Tod Nikolaus' III. schlug der Wind an der Kurie um. Sein französischer Nachfolger Martin IV. fertigte eine kaiserliche Gesandtschaft um die Jahreswende 1280/81 kalt und unfreundlich ab; einer der Legaten wurde sogar ins Gefängnis geworfen, wo er starb.³⁰ Unter dem Einfluß Karls von Anjou, dessen Hegemonialpolitik durch die kirchliche Einigung erheblich gestört worden war, exkommunizierte der Papst am 18. November 1281 Michael als Heuchler und Begünstiger der Ketzerei. Damit war die Union gescheitert.

Aber trotz dieser beispiellosen Brüskierung des Kaisers blieb man am Bosphorus mit Gegenaktionen zurückhaltend; die außenpolitische Gefahr war zu groß. Man wahrte – auch über den Tod Michaels hinaus (11. Dezember 1282) – weiterhin Toleranz gegenüber den landfremden Gästen. Zu ihnen gehörten auch die Minoriten, deren es nicht wenige im byzantinischen Reich gab.³¹ Somit möchten wir die Abmauerung der Kapelle in Kalenderhane Camii nicht mit diesen Vorgängen in Verbindung bringen.

Ein anderes Datum ist wohl wahrscheinlicher. Michaels Sohn und Nachfolger Andronikos II. heiratete 1284 Irene, die Tochter des Markgrafen von Monferrat. Er stand dem Westen mit Sympathien gegenüber, wurde aber weniger durch die Rücksicht auf die religiösen Gefühle seiner Gemahlin als vielmehr durch den unglücklichen Verlauf seiner Regierungszeit genötigt, von aggressiven Handlungen gegenüber der Römischen Kirche abzusehen. In schwere Abwehrkämpfe verstrickt, wurde Byzanz 1294 zusätzlich in einen verlustreichen Krieg zwischen Venedig und Genua hineingezogen. Andronikos mußte befürchten, daß der katholische Herrscher Armeniens Hethum die Hochzeit seiner Schwester Rita-Maria mit dem Kaisersohn Michael IX. verhindern und ins Lager der Feinde von Byzanz übergehen könnte, wenn seine Glaubensgenossen im griechischen Reich benachteiligt würden. Hethum war selbst franziskanischer Teriarier; Grund für Andronikos, den Minderbrüdern von Staats wegen eine Liegenschaft im Herzen der Altstadt von Konstantinopel zur Errichtung eines Klosters zu verkaufen! Sollte dies Kalenderhane Camii sein? Die Angabe des Objektes „in Nähe der Agora“ spräche dafür, falls diese zutreffend mit dem Taurus-Forum zu identifizieren ist. Hethum kam im Dezember 1296 persönlich zu den Hochzeitsfeierlichkeiten an den Bosphorus und hielt sich, wie der Chronist eigens bezeugt, „bei den italienischen Minoriten“ auf.³²

Die außenpolitische Lage entspannte sich für das byzantinische Kaisertum, als es 1302 zu einem Waffenstillstand mit den Seemächten Venedig und Genua kam. Andronikos II. mußte den Italienern allerdings ihre Handelsprivilegien in erweiterter Form vorerst auf zehn Jahre erneuern, namentlich auch ihre Niederlassungen jenseits des Goldenen Hornes, in Galata und Pera. Aber damals wurde eingeschärft – nicht zuletzt durch die genuesischen und venezianischen Verhandlungsführer selbst –, daß alle Abendländer in den verbrieften Quartieren Wohnung zu nehmen hätten. Während das religiöse Klima spürbar erkaltete, schloß sich eine Umsiedlungsaktion an – und damals wurden so manche katholischen Kirchen geschlossen, weil sie außerhalb der konzidierten Plätze lagen. Auch die Franziskaner verloren ihr Kloster im Herzen der Altstadt.

Patriarch Athanasios I. wurde persönlich deswegen beim Kaiser vorstellig. Die Minoriten mußten den Platz räumen; eine Entschädigung wurde ihnen zugebilligt. Im Mai 1305 erging an die Leitung der Pisaner Kolonie ein kaiserliches Schreiben, sie sollte beim Umzug behilflich sein. Der bewegliche Besitz der Franziskaner wurde in die Gebäulichkeiten bei der Petrus-Kirche geschafft, die sich im Pisaner Quartier an der Westseite des Goldenen Hornes befand. Ein genuesisches Störunternehmen ahndete eine kaiserliche Strafverfügung – den Handelsherren aus der Stadt am Löwengolf war die pisanische Konkurrenz zutiefst verhaßt; selbst bei solcher Gelegenheit mochte sich dies austoben. Wir meinen, daß im Zuge der Aufgabe des Franziskanerkonvents auf Grund herrscherlichen Befehls die Abmauerung der Kalenderhane Camii erfolgte, bei der die Spuren des römischen Kultes nicht zerstört, sondern nur unzugänglich gemacht wurden. Vielleicht hofften die Minoriten damals noch auf spätere Rückkehr.³³

Unsere Argumentation besitzt nur hypothetischen Charakter. Für einen klaren Beweis reichen die schriftlichen Quellen nicht aus. Eines sollte gezeigt werden: Die historischen Verhältnisse und Ereignisse lassen das Jahr 1261 als Terminus ante quem der Kapellendekoration unsicher, ja höchst unwahrscheinlich werden. Eine Frühdatierung wäre zwar nicht ganz auszuschließen, ist aber keinesfalls zwingend anzunehmen. Im Gegenteil! Die politische und kirchliche Entwicklung spricht eher für einen späteren Ansatz. Terminus ante quem ist erst 1305; vor diesem Datum müssen die neugefundenen Fresken entstanden sein.

Ein genauerer Zeitanatz muß kunsthistorischer, stilgeschichtlicher Untersuchung vorbehalten bleiben. Unsere Überlegungen sollten den Weg dafür freiräumen. Die aus der politischen Entwicklung gewonnenen Eckdaten Strikers und Doğan Kubans erwiesen sich als höchst fragwürdig. Daraus ergibt sich, daß der neue, großenteils zerstörte Franziskus-Zyklus von Konstantinopel keinesfalls als der älteste gelten muß. Dieses Ergebnis besitzt Plausibilität – wäre es wahrscheinlich, daß eine kleine, namentlich unbekannte Kapelle im fernen Byzanz ikonographische Priorität gegenüber der Heimat des „poverello“, gegenüber Italien und Assisi besitzen sollte?

Damit richtet sich der Blick abermals auf die Gedächtniskirche über dem Grab des hl. Franz. Man findet dort drei Darstellungen der „Vogelpredigt“. Zwei von ihnen sind originäre Schöpfungen von höchstem künstlerischen Rang; die dritte – ein Glasfenster in der Oberkirche – kopiert weitgehend das Fresko der Unterkirche. Allbekannt ist die mit Giotto in Verbindung zu bringende Fassung an der inneren Eingangswand der Oberkirche. Der Zyklus, innerhalb dessen dieses Bild wohl die populärste Szene ist, entstammt dem Zeitraum von 1296 bis 1304, falls Vasaris Angabe zutrifft, Generalminister Giovanni di Muro sei der Auftraggeber gewesen.

In Konstantinopel ist dank des überaus schlechten Erhaltungszustandes die „Vogelpredigt“ die einzige Darstellung, die heute noch eindeutig bestimmt werden kann. Freilich wurde die Gestalt des Heiligen fast vollständig zerstört. Nur ein Teil des Nimbus mit dem Scheitelansatz sowie das Spiel der Hände blieben vom Oberkörper erhalten. Man vermag zu erkennen, daß Franz sich mit rhetorischer Gebärde leicht zu den Vögeln neigt, die sich in Gürtelhöhe vor ihm drängen, die Schnäbel öffnend, als wollten sie ihm antworten.

Das bescheidene Bruchstück schlägt die Brücke nach Assisi. Seit Pescia 1235 geschah die Darstellung der „Vogelpredigt“ stets so, daß der Heilige, das Buch in der Linken, die angewinkelt am Oberkörper ruht, nur durch den Gestus der rechten Hand das Wort unterstützt, welches er

an die Geschöpfe richtet. Auch das Fresko der Unterkirche gehört diesem Typus an. Im erhaltenen Denkmälerbestand gibt es nur ein einziges Bild, auf welchem – wie in Konstantinopel – Franz mit beiden Armen seine Predigt unterstützt, den rechten halb angehoben, den linken mit geöffneter Handfläche leicht gesenkt, so daß sie annähernd einen rechten Winkel bilden: das Fresko der Oberkirche. Auch in der leichten Neigung des Oberkörpers entsprechen sich beide Gestaltungen.

Damit soll nicht behauptet werden, das Fresko der Kalenderhane Camii sei nur eine Nachgestaltung desjenigen aus der Oberkirche von Assisi. Schon die unterschiedlichen Raumverhältnisse bedingen erhebliche Differenzen: in Umbrien ein hochrechteckiges Wandstück, am Bosphorus ein querrechteckiges Apsiskompartiment, somit gekrümmt und überdies durch einen Fensterbogen angeschnitten. Deshalb begleitet eine Gruppe von Minoriten den Ordensgründer auf dem Neufund – drei Mönche, wie die erhaltenen Gürtelschnurenden beweisen; in Assisi ist es nur ein einziger. Auch die Verschiedenartigkeit des Personalstils ist eklatant; so sind im Zyklus der Oberkirche die Hände stets elegant, schmal und langfingrig gebildet, in Konstantinopel dagegen breit und ein wenig „bäuerisch“.

Keinesfalls stimmt das ikonographische Gesamtprogramm überein. Bei zwei anderen Bildfragmenten möchte man an die Darstellung monastischer Zeugen bei Heilungswundern erinnern, wie sie sich auf frühen Retabeln finden. In den beiden Zyklen der Grabeskirche von Assisi gibt es dafür keine Entsprechungen. Aber die Kenntnis solcher Altartafeln ist – wie erwähnt – ohnehin anzunehmen. Doch wenigstens bezüglich der „Vogelpredigt“ wird man überdies an die Übermittlung einer Skizze des umbrischen Freskos nach Konstantinopel denken. Dann müßte die Ausmalung der Kapellenapsis in die Zeit unmittelbar vor 1305 fallen – und dies paßt auf das Genaueste zu den Annahmen, die wir auf Grund der kirchenpolitischen Entwicklung und der historischen Überlieferung bezüglich Kalenderhane Camii in Vorschlag bringen. Der Neufund wäre somit auch ein Beleg für das allgemeine Aufsehen, welches Giotto's Werke in Assisi bei den Zeitgenossen erregte – eine Bewunderung, die durch den Chronisten Riccobaldus da Ferrara eigens bezeugt ist und sich selbst in der frühen italienischen Novelle widerspiegelt.³⁴

ANMERKUNGEN

- 1 H. Thode, Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien, zuerst 1885, letzte Aufl. Wien 1934
- 2 H. Hager, Die Anfänge des italienischen Altarbildes. Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des toskanischen Hochaltarretabels, Wien-München 1962
- 3 Den Denkmälerbestand verzeichnet: E. B. Garrison, Italian Romanesque Panel Painting, an illustrated index, Florenz 1949. Noch immer ist nicht ersetzt: B. Bughetti, Vita e miracoli di San Francesco nelle tavole istoriate dei secoli XIII e XIV, in: Arch. Fran. Hist. 19 (1926)
- 4 Vgl. H. Thode (wie Anm. 1) S. 86 f.; 219 ff.; R. van Marle, Il maestro di S. Francesco, in: Rassegna d'Arte 1919; O. Siren, Toskanische Maler im 13. Jahrhundert, dt. Ausg. Berlin 1922, S. 205 ff.
- 5 G. Kauffmann, Reclams Kunstführer Italien IV, Stuttgart 1971, S. 50. Doch gab es schon früher einzelne zyklische Heiligenlegenden-Darstellungen, z. B. die Alexius-Fresken aus der Unterkirche von San Clemente zu Rom (11. Jahrh.) oder die Helena- und Konstantins-Fresken aus der Silvester-Kapelle bei Quattro Coronati, ebenfalls in Rom (1242/43).

Franziskus-Fresken und Franziskaner in Konstantinopel

- 6 G. Vasari, *Le Vite de' piu eccellenti pittori, scultori e architettori*, letzte und beste Ausg. Florenz 1967, vol. 2 S. 100 f.
- 7 L. A. Muratori, *Rerum Italicarum Scriptores* 9, Mailand 1726, sp. 255: „Zotus pictor eximius Florentinus agnoscitur; qualis in arte fuerit, testantur opera facta per eum in ecclesiis minorum Assisii, Arimini, Paduae ac per ea, quae pinxit in palatio comitis Paduae et in ecclesia arenae Paduae.“
- 8 Aus der ungemein umfänglichen Literatur sei nur als zusammenfassende Behandlung genannt: R. Oertel, *Die Frühzeit der italienischen Malerei*, Stuttgart 1953, 2. Aufl. 1966; H. Schrade, *Franz von Assisi und Giotto*, Köln 1964
- 9 Eine ikonographisch-historische Studie ist in Vorbereitung.
- 10 Zach. Boverius, *Annales sive sacrae historiae ordinis Minorum sancti Francisci, qui Capucini nuncupantur*, 2 vol. Lyon 1632 - 39. In Polemik gegen die anderen Zweige des Minoritenordens suchte Boverio u.a. durch den Verweis auf die ältesten Franziskus-Darstellungen zu der Feststellung zu gelangen, daß die Kapuziner Tracht und Ideale des hl. Franz am genauesten zu ihrem Vorbild genommen hätten. Unter den – in barocken, umgezeichneten Stichen wiedergegebenen – Bildern befinden sich auch einige inzwischen verlorene, darunter als dem ältesten die Tafel aus San Miniato, auf die auch Hager (wie Anm. 2) verwiesen hat.
- 11 C. L. Striker and Y. Doğan Kuban, *Work at Kalenderhane Camii in Istanbul, First Preliminary Report*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 21 (1967); *Second Preliminary Report*, ebenda 22 (1968)
- 12 Dieselben, *Fifth Preliminary Report (1970 - 1974)*, ebenda 29 (1975) S. 313
- 13 Dieselben, *Fifth Preliminary Report (wie Anm. 12)* S. 313
- 14 Dieselben, *Second Preliminary Report (wie Anm. 11)* S. 191
- 15 Dieselben, *Second Preliminary Report (wie Anm. 11)* Anm. 15
- 16 Paris, *Bibl. de l'Arsenal* 5211. Vgl. dazu (mit reichen Bildbeigaben) H. Buchthal, *Miniature Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem*, Oxford 1957, bes. S. 54 ff.
- 17 C. L. Striker and Y. Doğan Kuban, *Second Preliminary Report (wie Anm. 11)* S. 189 f. In türkischer Zeit wurde die Anmauerung verstärkt und gewissen Änderungen unterworfen; dies ist mit der Verwendung der Kapelle (und der daneben gelegenen zweiten Kapelle) als Abfallraum in Verbindung zu bringen. Auf dem beigegebenen „plan of building and excavation“ sind beide Mauern als „türkisch“ ausgewiesen.
- 18 C. Chapman, *Michel Paleologue, Restaurateur de l'Empire byzantin*, Paris 1926 (grundlegend, aber nicht fehlerfrei). Zur allgemeineren Orientierung: G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates*, 2. Aufl. München 1952. Zum Verhältnis Michaels VIII. zum Westen ist immer noch heranzuziehen: W. Norden, *Das Papsttum und Byzanz. Die Trennung der beiden Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergang des byzantinischen Reiches*, Berlin 1903. Alle urkundlichen und brieflichen Einzelnachweise bei F. Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565 bis 1453*, 3. Teil (1204 - 1282), München-Berlin 1932 (im folgenden abgekürzt: Dölger, Nr. ...). Die Verhandlungen mit den italienischen Seemächten: Dölger Nr. 1890, 1892, 1898, 1909, 1914, 1921, 1928, 1934, 1936, 1941, 1960, 1961, 1967, 1990, 1991, 1998, 2016, 2017, 2019, 2020, 2026, 2039, 2053 und 2054
- 19 St. Runciman, *Die Sizilianische Vesper*, dt. Ausgabe München 1959
- 20 Dölger Nr. 1899; – eine Fälschung, die indessen in mancher Hinsicht gute Detailkenntnisse zeigt, ist Dölger Nr. 1906
- 21 Dölger Nr. 1905 und 1923; D. J. Geanakoplos, *Emperor Michael Paleologue and the West*, Cambridge/Mass. 1959; H. D. Nicol, *The Greeks and the Union of the Churches. The Preliminaries to the Second Council of Lyon*, in: *Medieval Studies*, presented to A. Gwynn, Dublin 1961
- 22 Dölger Nr. 1911 und 1927
- 23 Dölger Nr. 1942
- 24 Dölger Nr. 1986; J. Guiraud, *Les registres de Gregoire X*, Paris 1892 - 1906, S. 68 b
- 25 Dölger Nr. 2002 und 2002 a
- 26 Dölger Nr. 2006 und 2007
- 27 Vgl. Dölger Nr. 2028 und 2041
- 28 Vgl. C. Ortolani, *Constantinopoli e i Francescani*, Pesaro 1930; O. van der Vat, *Die Anfänge der Franziskanermissionen*

und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts, *Werl* 1934, bes. S. 108 f.; G. Matteucci, *Un glorioso convento Franciscano sulle rive del Bosforo . Il S. Francesco di Galata in Constantinopoli*, Florenz 1967 (Biblioteca di studi Francescani 7); ders., *La missione Franciscana di Constantinopoli 1*, Florenz 1971 (Biblioteca di studi Francescani 9)

29 R. Janin, *La Geographie ecclesiastique de l'Empire Byzantin I/3, Les eglises et les monasteres*, 2. Aufl. Paris 1969, S. 504 ff., will Kalenderhane Camii mit einem quellenmäßig äußerst dürftig dokumentierten Kloster des „Unerforschlichen Christus“ identifizieren, das erstmals in den letzten Jahren des 11. Jahrhunderts bezeugt ist, von dem man jedoch aus der Folgezeit so gut wie nichts weiß.

30 Dölger Nr. 2049

31 Vgl. die in Anm. 28 gen. Literatur

32 F. Dölger, *Regesten... 4. Teil (1282 - 1341)* München - Berlin 1960 Nr. 2195

33 Dölger Nr. 2282 - 2284. Vgl. auch G. Matteucci, *La missione* (wie Anm. 28) S. 33

34 Vgl. Anm. 7; Boccaccio, *Decamerone*, 6. Tag, Nov. 5; Sacchetti, *Trecentonovelle*, Nr. 63, 75, 136 und 161. – Allenfalls wäre noch denkbar an eine gemeinsame Abhängigkeit der „Vogelpredigt“ der Oberkirche und jener von Kalenderhane Camii von der verlorenen Berlinghieri-Tafel aus San Miniato al Tedesco von 1228. In dem – die Vorlage allerdings sehr frei im barocken Zeitstil umgestaltenden – Stich bei Boverio (wie Anm. 10) weist der Franziskus der „Vogelpredigt“ (Seitenszene oben rechts) einen ähnlichen Gestus auf.